

# Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Peterzilge.

Nr. 509

Donnerabend, den 25. Oktober (7. November) 1914.

31. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Podz. Abl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur von 1. d. Okt. an 1. d. Okt. des nächsten Jahres bezogen.) — Einzelhefte: Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebenzehnstündige Nonpareilzeit ober deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. für Ausland mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareilzeit ober deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. für Ausland mit 12 Kop. für Ausland und Anzeigen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: J. Peterzilge. — Herausgeber: J. Peterzilge's Erben. — Rotationsdruckerei von J. Peterzilge Petrifauer-Strasse Nr. 86.

## Der Krieg.

Seine Majestät der Kaiser bei der Armee.

Petrograd, 5. November. (B.) Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes:

„Seine Majestät der Kaiser ist am 1. d. Mts. bei der aktiven Armee eingetroffen.“

Sosminister Generaladjutant Graf Fredericks.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

London, 5. November. Die „Times“ bringen eine Depesche aus Kairo, wonach eine ziemlich bedeutende Abteilung türkischer Truppen, hauptsächlich aus Rediten bestehend, längs der Küste des Mitteländischen Meeres nach Syrien, in der Richtung zum Suezkanal vorrücken. Die etwa 40.000 Mann starke Abteilung soll unter dem Kommando des deutschen Obersten Braun stehen.

Sofia, 5. November. (B.) Informationen zufolge, die hiesige Blätter erhalten haben, gehen die türkischen Truppen aus dem Adrianopoler Bezirk in Eilmärschen nach Midia und Konstantinopel.

ab. Bukarest, 6. November. (B. L. A.) Wie der „Adevatul“ aus Wien meldet, veranstalteten die dortigen Deutschen eine patriotische Manifestation vor der türkischen Botschaft. Der türkische Botschafter erschien auf dem Balkon und erklärte in seiner Rede, die türkischen Truppen werden ebensolche Siege erringen wie die österreichischen (?).

ab. Paris, 6. November. (B. L. A.) Die Havasagentur teilt mit: Die in Paris wohnhaften Türken hoffen bis zum letzten Moment, daß die türkische Regierung, die im Lande wenig Sympathie genießt sich auf dem Wege zum Untergang aufhalten werde. Gegenwärtig, wo die verbrecherische Tat geschehen ist drücken die in Paris wohnhaften Türken, von denen viele in der französischen Armee kämpfen, ihren Unwillen gegen die Regierung aus und weigern sich kategorisch gegen den Dreiverband, an dessen endgültigen Sieg sie nicht zweifeln ins Feld zu ziehen.

ab. Petrograd, 6. November. (B. L. A.) Das Reichsratmitglied Pufasow schildert in einem Interview mit dem Korrespondenten der „Birsh. Wjeb.“ die Lage der Armenier angeht des Krieges mit der Türkei. Pufasow erklärt die Armenier seien zu viel schrecklichen Leiden verurteilt als die Belgier, da die türkischen Kurden ihnen gegenüber mit aller Wildheit auftreten werden. Dessenungeachtet seien die Armenier von Mut befeuert in der Hoffnung durch Rußland baldmöglichst von dem türkischen Joch befreit zu werden.

ab. Rom, 6. November. (B. L. A.) Wie der „Tribuna“ aus Konstantinopel gemeldet wird, beginnt der von deutschem Gelde künstlich unterhaltene Kriegsenthusiasmus bei der türkischen Bevölkerung merklich abzuflauen, was in Verbindung mit den Zwistigkeiten im türkischen Kabinett für die Deutschen von verhängnisvollen Folgen sein kann. Es ist nicht ausgeschlossen, schreibt die Tribuna, daß die Verbündeten am Bosporus in nächster Zeit zu Todesfeinden der Deutschen und ihre Waffen gegen diese richten werden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre dies garnicht so unwahrscheinlich.

ab. Petrograd, 6. November. (B. L. A.) Die letzten Niederlagen der Deutschen haben, wie aus Bukarest berichtet wird, in Konstantinopel eine deutschfeindliche Stimmung hervorgerufen. Der Kriegsenthusiasmus hat einem Murren gegen die Regierung Platz gemacht.

Italien und Rußland.

ab. Rom, 6. Nov. B. L. A. Der Mailänder Verband „Patria pro Trieste“ beschloß, gemeinschaftlich mit Vertretern der Gesellschaft in Triest, Gorizia und Udine seiner Ma-

jestät dem Kaiser ein goldenes Jeton anzubieten, als Andenken und dankbares Zeichen aller Italiener, die sich unter Oesterreichs Herrschaft befinden.

ab. Rom, 6. Nov. B. L. A. Die italienische Regierung erhält aus vielen Orten des Landes die Aufforderung, die Italiener aufzunehmen, die Seine Majestät der Kaiser freizulassen verspricht.

Rußland und Rumänien.

ab. Bukarest, 6. Nov. B. L. A. Um 10 1/2 Uhr abends reiste der russische Botschafter Giers, der hier auf der Durchreise von Konstantinopel weilte, mit dem gesamten Personal der Botschaft ab.

ab. Petrograd, 6. Nov. B. L. A. Wie hiesige gutinformierte Blätter behaupten, werde die lange und vertrauliche Unterredung, die der russische Botschafter Giers mit dem König Ferdinand hatte von entscheidender Wirkung auf die zukünftigen russisch-rumänischen Beziehungen sein.

Abreise des türkischen Gesandten.

ab. Bordeaux, 5. Nov. B. L. A. Um 11 Uhr abends reiste der türkische Gesandte nach Italien ab.

Die Gährung in Konstantinopel.

Bukarest, 6. November. Laut durch den Ministerpräsidenten Bratianu erhaltenen Nachrichten ist der Ausbruch einer Revolution in Konstantinopel fast unausweichlich.

Ungeachtet der strengen Zensur werden Proklamationen gedruckt und in der Stadt verbreitet, die zum Kampfe gegen die an die Deutschen verkaufte Regierung auffordern.

Ausschiffung italienischer Truppen bei Valona.

Rom, 6. November. Das Kriegsschiff „Dandolo“ führte eine Abteilung italienischer Truppen mit sich, die auf der Insel Saffeno bei der Einfahrt nach Valona.

Neue griechische Anleihe.

ab. Petrograd, 6. November. (B. L. A.) Wie aus Athen gemeldet wird, hat die griechische Regierung eine Subskription für eine innere Anleihe für Kriegszwecke in Höhe von 40 Millionen Drachmen eröffnet.

Serbien misst sich nicht in den russisch-türkischen Krieg.

Petrograd, 4. November. Laut Informationen des hiesigen serbischen Gesandten wird Serbien vorläufig nicht aktiv in den russisch-türkischen Konflikt eingreifen.

Mohammedanischer Wittgottesdienst für den Sieg der russischen Waffen.

Baku, 5. November. Ueber zehntausend Mohammedaner hielten mit ihrer Heiligkeit feierliche Wittgottesdienste für den Sieg der russischen Waffen im Kriege gegen die Türkei ab.

Geldmangel in der Türkei.

Kopenhagen, 6. November. Bei der ottomanischen Regierung macht sich ein großer Geldmangel fühlbar. Zweck Vereinerung des Staatsschatzes sind die Richtmüßelmannen, die gegen eine Bezahlung von 400 bis 500 Rbl. von der Ableistung des Militärdienstes befreit wurden, wiederum zum Militärdienst berufen und mußten sich abermals von diesem lösen.

In den Dienst der Barmherzigkeit.

Kopenhagen, 6. November. Die Cousine des Kaiser Wilhelms und Gemahlin des Grafen von Portugal, die Tochter des Fürsten Wilhelm zu Sigmaringen Hohenzollern, trat in Eigenschaft einer Barmherzigen Schwester in die Dienste des sich in Frankreich befindenden englischen Hospitals.

Deutsche Zeitungen in Oesterreich verboten.

Kopenhagen, 5. November. Die österreich-ungarische Regierung hat die Einfuhr deutscher Zeitungen nach Oesterreich verboten.

Austausch der Zivilgefangenen.

ab. Kopenhagen, 6. November. (B. L. A.) Wie das „Korrespondenzbureau“ meldet, ist

durch Vermittlung des spanischen Gesandten in Wien zwischen Oesterreich und Rußland eine Einigung zustande gekommen betreffs des gegenseitigen Austausch der verhafteten Untertanen beider Länder mit Ausnahme der Offiziere und Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren, sowie verdächtige Personen.

Die indische Armee.

ab. London, 6. November. (B. L. A.) Das „Prestige“ bringt heute eine Charakteristik der indischen Truppen, die wie es sich erweist, ein ausgezeichnetes Soldatenmaterial abgeben. Sie verhalten sich unter dem feindlichen Feuer ruhig und kaltblütig und verbergen sich nicht vor den Geschossen. Zum Angriff schreiten sie mit großer Entschlossenheit ohne auf das Feuer der Maschinengewehre des Feindes zu achten.

Die Deutschen über den russisch-türkischen Krieg.

Kopenhagen, 6. November. Die Berliner Presse widmet heut ihre Spalten ausschließlich der Angelenheit des Vorgehens der Türken.

Vor Singtau.

London, 6. November. Die „Times“ meldet aus Tokio, daß die japanischen Belagerungsgeschütze am vergangenen Sonnabend aus Anlaß des Geburtstages des Mikado zur Feier des Tages die vorchristmässigen 101 Schüsse gegen die Festung Singtau mit japanischen Sprenggeschossen abgefeuert haben, die durch-

Billige Lebensmittel.

ab. Kiew, 6. November. (B. L. A.) Im Südwestgebiet sind die Preise für Lebensmittel und Produkte gefallen.

Amerikanische Sanitätsabteilung.

ab. Kiew, 6. November. (B. L. A.) Hier ist die amerikanische Sanitätsabteilung eingetroffen.

Der amerikanische Senat.

ab. New-York, 6. November. (B. L. A.) Nach dem Resultat der Wahlen urteilend, dürfte der Senat demokratisch sein, jedoch mit einem geringeren Übergewicht der Demokraten im Vergleich zu früher.

Zyrdow.

x. Einige Tage vor dem Eindringen deutscher Truppen in Zyrdow kündeten viele Anzeichen den Einfall des Feindes an. Der anfänglich dumpfe Kanonendonner wurde von Tag zu Tag deutlicher. Es erschien ein Zepelin-Luftschiff und flog in nördlicher Richtung davon. An Aeroplanen fehlte es auch nicht.

Der Kanonendonner wurde schließlich so stark, daß die Erde erbebt. Der Donner kam aus der Richtung der Ortschaften Kamiona und Wlaczonow; später hörte man ununterbrochene Detonationen aus der Richtung von Blonie. Da zielten sich auch die ersten Vorposten der deutschen Kavallerie und des Landsturms. Die deutschen Offiziere und Soldaten trugen Landkarten mit sich, fragten nach dem Wege und riefen kurz „Es stimmt!“ Später trafen einige Regimenter der österreichischen Kavallerie und Dragoner in dicken blauen Winterjoppen mit schwarzem Lammfell und in roten Hosen ein. Diese Regimenter führten zahlreiche Maschinengewehre mit sich. Hinter ihnen folgten Infanteristen auf unzähligen Wagen zu 6—10 Mann auf jedem Wagen.

In den letzten Tagen des Aufenthalts der Deutschen sah man in der Umgegend von Kofitno und Brwinow mächtige Feuerheine. Jeden Tag trafen unzählige Wagen mit Verwundeten in Zyrdow ein; mehrere Verwundete kamen auch zu Fuß. Die Verwundeten wurden nach Skierniewice befördert, von wo aus sie mit deutschen Eisenbahnzügen weiter transportiert wurden. Unter den Verwundeten, die fast alle an Armen und Hüften verletzt waren, befanden sich Leute aus verschiedenen Gegenden Deutschlands. Alle fragten nur nach Tabak und Speisen.

Vor dem Abzug haben die Deutschen 3 Eisenbahnbrücken gesprengt. Sie zerstörten auch

einige Weichenstellen und eine große Anzahl Telegraphensäulen; sie steckten ferner das Stationsgebäude in Brand.

Die auf der Station wohnenden Eisenbahnbeamten fragten die Offiziere, ob das kurzfeuernde Gerücht, daß das Stationsgebäude in die Luft gesprengt werde, wahr sei. Ein Eisenbahnbeamter sprach darüber mit deutschen Offizieren in französischer Sprache, da er die deutsche nicht beherrschte; die Offiziere versicherten ihn, daß das Gebäude nicht eingeschert wird, weil es bewohnt ist. Am vorletzten Tage des Aufenthaltes der Deutschen hörte der deutsche Offizier auf, französisch zu verstehen und gab nur ausweichende Antworten. Am nächsten Tage teilte er jedoch den Eisenbahnbeamten mit, daß das Stationsgebäude in Brand gesteckt wird, und befahl den Soldaten, die Wohnungen zu räumen.

Beim Brande des Stationsgebäudes tanzten menschliche Hyänen auf, um die Gelegenheit benutzend, auf Raub auszugehen. Im Nu wurden viele Privatsachen geraubt. Ein Einwohner von Ruda, ein wohlhabender Mann, stahl einen Wagen, was die Bürgermilitz feststellte, die schließlich die Räuber auseinanderjagte. Es traf auch die freiwillige Feuerwehr ein, der es nur geflattet wurde, die benachbarten Häuser gegen die Feuergefahr zu schützen.

Die Deutschen marschierten schließlich nach Skierniewice ab. Nach ihrem Abzuge brannte das Stationsgebäude noch den ganzen Tag und die in der Nacht zurückgelassenen Trümmern lagen in die Wälder und übergaben sich der Militz, indem sie hielten, sie der russischen Behörde auszuliefern.

Nowe Miasto und die Umgegend.

x. Die Deutschen weilten in Nowe Miasto an der Wilka über drei Wochen. 30.000 Soldaten quartierten sich in den Regierungsinstitutionen und Privatwohnungen ein. Der Stadtkommandant wohnte im Postgebäude. Die erste Verfügung des Kommandanten betraf die Auslieferung der Waffen, die in der Apotheke des Herrn Zienkowski niedergelegt wurden. Am nächsten Tage wurden eine Waffen nach der Kommandantur gebracht. Für Geld konnte man die Waffen auskaufen.

In der Heilanstalt des Dr. Wielinski haben die Deutschen eine Stallung eingerichtet. In dem schönen Palais des Herrn Blawdziewicz wohnten die Generale; im Parterre befand sich ein Hospital. Mit dem deutschen Militär kam auch Pastor Erdmann an. Bei Herrn Zienkowski wohnte General Mühlmann.

Während des Aufenthalts der Deutschen in Nowe Miasto war die Bürgermilitz tätig. Einige Verfügungen wurden von dem Kommandanten abgeändert. Eines Tages befahl er die Frontwohnungen zu beleuchten, am nächsten Tage mußten die Wohnungen wieder finstern sein.

Die Bäckereien waren verpflichtet, dem Militär Gebäck zu liefern. Die Lebensmittel zahlten die Deutschen anfänglich mit Geld, wobei der Kurs des Rubels auf 1 Mark 40 Pfennige festgesetzt wurde. Später zahlten sie mit Quittungen und zum Schluß requirierten sie alles, was nur einen Wert repräsentierte.

Die Einwohner von Nowe Miasto sind ohne Lebensmittel, Naphtha und Brennmaterial geblieben. Sämtliche Pferde wurden requiriert. Bäume, Büsche usw. wurden zu Verhängerungen verwendet.

Vor ihrem Abzug bombardierten die Deutschen Nowe Miasto einen halben Tag lang. Sämtliche Fenstercheiben in der Stadt wurden zertrümmert, circa 30 Häuser liegen in Trümmern; im Kloster der Kapuziner ist eine Wand eingestürzt. In die Kirche selbst fiel durch ein Fenster eine Granate, wobei die innere Einrichtung ernstlich beschädigt wurde. In das Haus des Apothekers, Herrn Zienkowski, fielen 13 Geschosse; eine Wand ist eingestürzt, Getötet wurden 20 Personen, circa 50 Personen erlitten Verletzungen.

Am letzten Tage des Aufenthalts der Deutschen traf eine Abteilung der österreichischen Armee in Nowe Miasto ein.

Die Deutschen zerstörten vor ihrem Abzuge zwei von ihnen erbaute Brücken über die Wilica, sowie eine ständige Brücke, so daß der Uebergang über die Wilica unmöglich ist.

In den umliegenden Dörfern: Sobiedno, Wola, Sacin, Rosocha, Swidno, Tomczance und anderen sind viele Gehöfte niedergebrennt. In diesen Dörfern nahmen die Deutschen Pferde, Stroh, ungedroschenes Getreide u. s. w. Die Gutsbesitzer sind ruiniert.

In Nowe Miasto bildete sich ein Bürger-Komitee zur Unterstützung der Notleidenden. Das Komitee wandte sich an das Warschauer Zentralkomitee mit der Bitte um Unterstützung.

Brände.

Während des Rückzuges der deutschen Truppen wurden im Brzeziner Kreise die Dörfer: Kolacinek, Jacynowicki, Kobylinek, Marjanow und Krosnowo in Brand gesteckt. Im letzten Dorfe brannte auch der Gutshof nieder. Die Bevölkerung befindet sich in großer Not. („Kurjer Warsz.“)

Lokales.

Sodz, den 7. November.

An die Adresse des Zentralkomitees der Bürgermilitz.

Seit gestern ist an den Straßenecken unserer Stadt eine Bekanntmachung des Zentralkomitees der Bürgermilitz ausgeklebt, in der erklärt wird, daß insolge der sich in den hiesigen Blättern fortwährend wiederholenden falschen Informationen über die Tätigkeit und die Handlungsweise des Zentralkomitees der Bürgermilitz und der Unmöglichkeit, diese Meldungen immer wieder richtigzustellen, den Bürgern der Stadt zur Kenntnis gebracht wird, daß nur Berichte, die die Unterschrift des Zentralkomitees tragen, mit der Wahrheit übereinstimmen. Für die Glaubwürdigkeit irgend welcher Reporternachrichten oder beliebiger Zeitungsartikel über die Tätigkeit der Militz übernimmt das Zentralkomitee keine Verantwortung. Zum Schluß heißt es, daß dies durch Maneranschläge zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden müsse, weil die Sodzer Presse — mit Ausnahme eines Blattes — die Aufnahme dieser Bekanntmachung abgelehnt habe.

Hierzu wollen wir uns einige Bemerkungen gestatten, um die ganze Angelegenheit in das richtige Licht zu rücken:

Als die Sodzer Bürgermilitz ihre Tätigkeit aufnahm, wurde uns in Gegenwart eines Vertreters der Behörde das Versprechen gegeben, daß alle Bekanntmachungen, Verfügungen und Beschlüsse des Komitees unseren Lesern zur Kenntnis gebracht. Die Beweise hierfür sind vorhanden. Nach einiger Zeit begannen diese Berichte jedoch spärlicher einzuliegen, sodaß wir gezwungen waren, uns unserer Berichterstatter zu bedienen, damit das Publikum über die Tätigkeit der Bürgermilitz auf dem Laufenden erhalten bleibe. Zu gleicher Zeit wandten wir uns an die Zeitung des Komitees mit der Bitte, unser Blatt bei der Verforgung mit Nachrichten nicht zu umgehen, doch haben wir darauf keinerlei Antwort erhalten, trotzdem gerade wir immer bestrebt waren, dem Komitee seine gewiß nicht leichte Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern. Wir mußten mit Bedauern feststellen, daß wir weiterhin umgangen werden, und selbst die Liste über die Lebens-

mittelpreise wurde uns erst ausgesetzt, nachdem wir schriftlich darum ersucht hatten.

Unter solchen Umständen war es nicht leicht, unserer Pflicht dem Zeitungsleser gegenüber nachzukommen, und man wird es uns wohl nicht verargen, wenn wir die Nachrichten unserer Berichterstatter veröffentlichen. Da nun das Komitee gefunden hat, daß manche dieser Nachrichten etwas von den Tatsachen abweichen, sandte es uns am Sonnabend voriger Woche die oben angeführte Mitteilung zu, die wir unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollten. Selbstverständlich konnten wir dieser Bitte nicht nachkommen und wir fassen die Zuschrift als das auf, was sie eigentlich hätte sein sollen: als Mitteilung an die Redaktionsleitung, und wir brauchen wohl kaum zu versichern, daß wir dem Wunsche des Komitees, keine inoffiziellen Nachrichten über die Bürgermilitz zu veröffentlichen, auch nachzukommen wären.

Das Zentralkomitee hat jedoch darin eine Ignorierung seines Wunsches erblickt und eine Mitteilung, die lediglich für den Redaktionsleiter bestimmt war, der gesamten Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, in welcher Absicht, wissen wir nicht, müssen aber annehmen, daß die Presse in den Augen des Publikums herabgesetzt werden sollte, dieselbe Presse, die stets auf der Seite des Komitees stand, für das sie nicht genug Worte der Anerkennung finden konnte.

Doch das Komitee ist noch weiter gegangen: es hat in längerer Konferenz den Beschluß gefaßt, sich an uns zu rächen und diese Rache besteht darin, daß uns die Armbinden, die zum Passieren der Straßen nach 9 Uhr abends berechtigten, entzogen werden sollen. Diese fürwahr kindliche Handlungsweise hat dem Komitee nicht nur Zeit, sondern auch Geld gekostet, das in dieser ersten Zeit sicherlich besser verwendet werden könnte. Es ist überhaupt bezeichnend für das Zentralkomitee, daß es so offen gegen die Presse Stellung nimmt, anstatt ihr für die tatkräftige Unterstützung Dank zu wissen.

Nun, das Publikum wird sich jetzt sein eigenes Urteil bilden, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, da auch das Zentralkomitee seinen Fehler einzusehen beginnen wird. Die Armbinden kann es übrigens in unserer Redaktion abholen lassen.

Der Petrikauer Gouverneur, Kammerherr Jaczewski, weilte am Donnerstag und Freitag in dienstlichen Angelegenheiten in Warschau.

Der Stadtpresident, Wirlk. Staatsrat Bienkowski, der noch in Moskau weilte und sich von seiner Krankheit erholt, wird nicht früher als Ende nächster Woche in Sodz eintreffen. In Moskau weilte auch der Sekretär des Sodzer Magistrats, Sokolow, der an einem Augenleiden erkrankt ist.

Der Stadtpolizei. Gestern abend traf in Sodz eine Gruppe Sodzer Polizisten mit den Briefabgehilfen Jwanow und Sofiew an der Spitze ein. Auch die Landpolizei des Lencypcer, Witelner und Sieradzer Kreises kehren zurück. Letztere werden sich noch mehrere Tage in Jzumska-Wola aufhalten. Gestern begab sich der Chef der Gendarmerieverwaltung des Lencypcer, Koloer und Lureker Kreises, Blaraberg, nach Lencypce zurück.

Personalnachrichten. Heute ist der Präses des Zentralkomitees der Sodzer Bürgermilitz, Herr Leon Grobmann, aus Warschau nach unserer Stadt zurückgekehrt.

Wiederaufnahme der Tätigkeit in der Kreisrente. Wie aus gut informierter Seite mitgeteilt wird, wird die Sodzer Kreisrente in der nächsten Woche ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Vom Sodzer Post- und Telegraphenamte. Am kommenden Montag wird der Chef des Sodzer Post- und Telegraphenamtes, Herr Lopatinski, nach unserer Stadt zurückkehren. Noch am selben Tage soll dann das Postamt seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

Rückkehr der Telegraphenagentur. In diesen Tagen erwartet man die Rückkehr des Chefs der hiesigen Abteilung der Petrograder Telegraphenagentur. Wir werden also die Möglichkeit haben, unsere Nachrichten aus der Quelle zu schöpfen.

Evaluation Kriegsgefangener. Gestern wurden 102 deutsche Kriegsgefangene Soldaten aus dem örtlichen Polizeiarrest nach Warschau evakuiert.

Von der Evaluationskommission des Roten Kreuzes. Gestern um 7 Uhr abends fand im Lokale des Technikervereins an der Bromnadenstraße eine Sitzung der Kommission statt. Anwesend waren 45 Aerzte. Die Sitzung wurde vom Ingenieur Wagner eröffnet, auf dessen Anregung Dr. Pinski zum Vorsitzenden und die Doktoren Kolinski und Handelsmann zu Vizepräsidenten gewählt wurden. Besprochen wurde, daß auf den zwei Evaluationspunkten je 6 Aerzte zu disjournieren haben, von denen einer die Operationsapparate, die noch zu ergänzen sind, zu beaufsichtigen haben wird. Außer diesem Arzt, der ein Gehalt beziehen wird, werden noch einige Aerzte umsonst Dienst tun, d. h. mehrmals am Tage die Evaluationspunkte besuchen. Diese Aerzte sind verpflichtet, stets ihre Adresse zu Hause zu lassen, um sie schnell erreichen zu können. Die Aerzte werden für die Disjournen ein monatliches Gehalt von 50 Rubel erhalten und für die Disjournen und die Beaufsichtigung des Verbindens 60 Rubel. Jeder Evaluationspunkt wird zwei Pfleger aus der Zahl der Evaluationsärzte haben. Die Kontrollen werden Dr. Pinski und Ingenieur Wagner haben. Zum Schluß wurden 12 Aerzte gewählt, die die Disjournen haben werden. Um 8 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Gintreffen Sr. Czarenz Gutschkows. Heute um 12 1/2 Uhr mittags traf in Sodz der Gouverneur der Gutschkowskaja Gubernation, Sr. Czarenz Gutschkows, ein. Heute abend wird er in der Sitzung der Evaluationskommission des „Roten Kreuzes“ anwesend sein.

Rückkehr der Behörden. Die Präsidenten der Städte, Bürgermeister und Magistratsbeamten der nördlichen Kreise des Petrikauer Gouvernements wurden aufgefordert, nach ihrem Dienstorte zurückzukehren und die Pflichten sofort aufzunehmen.

Nonfizierung von Bier. Die fliegende Abteilung des 3. Bezirkes der hiesigen Bürgermilitz begab sich nach der im Hause Nr. 33 an der Widzewskastraße gelegenen Bierhalle eines gewissen J. G., um dort eine Revision vorzunehmen, da es sich herausstellte, daß dort ein Zechgelage abgehalten wurden. Als die Militzianten daran gehen wollten, die Räume der Bierhalle zu durchsuchen, wollte der Inhaber

derselben den Führer der Abteilung durch eine Bestechung von 2 Rbl. gefügig machen, von der Hausführung Abstand zu nehmen, welches Ansinnen jedoch entschieden zurückgewiesen. Bei der hierauf erfolgten Revision wurden 114 Flaschen Bier vorgefunden und beschlagnahmt.

Vom israelitischen Komitee. Die Mittage im Lokale des Vereins Promenadenstraße Nr. 21, werden jetzt anstatt wie bisher von 12 1/2 Uhr bis 2 Uhr, von 1 Uhr bis 2 1/2 Uhr verabfolgt. Zwecks Vermeidung von Mißverständnissen wurde ferner die Einrichtung getroffen, daß nur mit einer Zahlennummer versehenen Personen den Speisesaal betreten dürfen. Die von den Vereinsmitgliedern eröffnete Spendenammlung zu Gunsten des hiesigen Bürgerkomitees hat in den 2 Wochen ihres Bestehens bereits 150 Rbl. eingebracht. Zur Bewachung der Telefon- und Telegraphenverbindungen hat der Verein über hundert seiner Mitglieder abdelegiert.

Verhaftung eines Dentschneiders. Gestern abend inszenierten einige Taschendiebe bei dem Transport deutscher Kriegsgefangener an der Ecke der Passaje Menz und der Petrikauerstraße ein künstliches Gedränge, in dem einer derselben, der Frau M. den Geldbeutel zu stehlen versuchte. Er wurde aber dabei erappt und von Militzianten nach dem Wachtlokal des 4. Bezirkes geführt.

Deutsche Gefangene in Sodz. Gestern wurden wieder einige gefangenommene deutsche Soldaten nach Sodz gebracht und der Kommandantur vorgeführt.

Die Preise der Bleistifte sind infolge der völligen Zerstörung der einzigen Bleistiftfabrik im Lande — St. Majewski in Pruszkow, sowie infolge des fehlens jeglicher Zufuhr sehr gestiegen.

Zufuhr von Naphtha und Salz aus Warschau. Die Preise für diese in Warschau schon seit längerer Zeit gleichfalls wenig vorhandenen Vorräte an Naphtha und Salz sind folgende: Naphtha kostet 2 Rbl. 5 Kop. der Rub und ein Sack Salz im Gewicht von 200 Pfund 5 Rbl. Der Transport von Warschau nach Sodz kostet per Last 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop. pro Sack und der Transport von einem Rub Naphtha 1 Rbl. Da im Laufe dieser Wochen bereits ein größerer Transport Naphtha und Salz nach unserer Stadt gebracht worden ist, erwartet man, daß diese Bedarfsartikel wieder billiger werden.

Spende. An Stelle eines Kranzes auf das Grab von Frau Gschien spendete Herr Krüger 5 Rbl. für die Rettungsstation. — Dank.

Anlässlich ihres 60jährigen Jubiläum spendete Herr Fabian Bollmann und Frau Valentina geb. Siegel zugunsten der Notleidenden den Betrag von 10 Rubel. Dankend bezeichnen wir den Empfang.

Unser Straßenspaster. Gestern abend trat der 51 Jahre alte Tischler Theodor Gruszynski vor dem Hause Nr. 4 an der Lagienicastraße in ein Loch im Straßenspaster, stürzte hin und brach die rechte Hand.

Brutalität. Gestern nachmittag wurde an der Ecke der Petrikauer- und Pustasstraße der 39 Jahre alte Militziant Andrej Janasz, von dem von ihm geführten Arrestanten mit einem stumpfen Gegenstand an der linken Hand verlegt. — Im Vorweg des Hauses Nr. 44 an der Pustasstraße wurde die 50 Jahre alte Frau des Hauswärters Josefa Jaszynj von einem Mieter mit einem stumpfen Gegenstand am Kopf verlegt. Die erste Hilfe erteilte

Kleines feuilleton.

Bo'l.

(Schluß)

Es brauchte ja niemand darum zu wissen, aber vor sich selbst konnte sie es eben nicht verheimlichen; und es war doch zu unanständig, so stark zu sein. Nicht genug, daß sie die entsetzlichen Kräfte hatte: sie war geradezu dick. Ja, ihr lieben Kinderlein, sie strotzte über alles erlaubte Maß hinaus; das ließ sich nun einmal nicht verbergen, und man konnte sterben vor Scham darüber. Wie sollte es möglich sein, daß sie einem Manne gefalle? Wie sollte sie ihrem Bräutigam in die Augen sehen können mit dem Bewußtsein, ein einziger Fehler vom Scheitel bis zur Sohle zu sein?

Das war der erste Kummer Bo'l's. Der andre mochte unbedeutender scheinen, aber er beschäftigte sie fast ebenso sehr. Es war wie eine fixe Idee. Bo'l hatte eine qualende Angst davor, daß es ihr am Hochzeitstage übel ergehen werde, daß sie vor dem Altar nicht, wie es sich für eine Braut ziemte, werde weinen können. O, sie würde es nicht können; das mußte sie, und es ließ sich nicht ertragen, daß sie sich selbst solche Schande machte. Bo'l saßen die Tränen überhaupt nicht lose; wenn es aber darauf ankam, dann vergoß sie kein

Tröpflein, das kannte sie aus Erfahrung. Was würden die Leute sagen! Und was sollte Chas Anderson von ihr denken, wenn sie trocken Auges von der Trauung ging! Das Wasser trat ihr beim Gedanken an das Entsetzliche in die Augen, aber das war für sie kein Trost, denn am Hochzeitstage würde sie darum doch nicht weinen können. Sie war während dieser Monate die leibhaftige Unruhe im Hause. Binsenflechter Sären blickte oft, den Kopf schüttelnd, von seiner Arbeit auf; er machte sich seine Gedanken über die Tochter, die, so ganz in sich versunken, bald rot, bald blaß wurde.

Indes, die vier Monate verstrichen. Zwei Tage vor der Hochzeit kam Chas Anderson. Er war einwärts. Der Photographie hatte das nicht zum Nachteil gereicht, da die leere Augenböhle von dem Beschaer abgewandt war. Er glich weder einem Bauer noch einem Vornehmen, war weder alt noch jung, lachte nicht und war auch über nichts äraerlich. Er hatte Geld und war geizig, sprach weder Bo'l's Muttersprache, noch englisch. Den Mund machte er häufig auf, aber nicht, um zu lächeln; man sollte nur sehen, daß er Gold in den Zähnen hatte, als hätte er Zahrelana nichts andres gegessen. Er kam mit dem Auge und war mit einem süßlichen Belz bekleidet, dessen Haare nach außen gefehrt waren, so daß er einem Hölzler, der auf den Hinterbeinen ging. Da es April und ziemlich warm war, machten die Leute einen schwachen Verluh, ein Gelächter in Szene zu setzen, und dem aufsehenerweckenden Roman im Hause Särens einen raschen Abschluß zu geben. Aber dieser Versuch schlug fehl. Chas Anderson

hatte dafür gesorgt, ein Gerücht vor sich her zu feinden, das sich sehr schnell verbreitete. Einen Tag vor seiner Ankunft hatte nämlich ein Mann im Kirchspiel eine offene Postkarte von Chas Anderson erhalten, worin dieser sich ganz kühl nach dem Preise von Moholum erkundigte. . . weil er den Hof vielleicht kaufen werde. Moholum! — 200,000 Kronen! Weht beiseite, ihr Leute! Nein, man brachte bei Chas Anderson Besuch in der Gegend keine Heiterkeit zuwege.

Er blieb nur gut eine Woche dort, und er taute und taute nicht auf. Die Leute aus dem Kirchspiel, die ihn noch als Jungen gekannt hatten, versuchten, sich ihm zu nähern, sie gingen gewissermaßen von der Seite auf ihn zu, gebendend von dem Licht, das von seinem vermutlichen Reichthum ausstrahlte; und sie nannten ihn behutjam bei seinem alten Namen, Karl, wie er geheißnen hatte, als er noch als Hirtenknabe im Regen in den Sämpfen umherzog. Aber Chas' Anderson hatte nichts mit ihnen zu reden, er wandte ihnen das leere Auge zu. Chas' Anderson machte nur bei seiner armen Familie Besuch, sonst bei niemandem; es war nötig, den Leuten mit ihrem dummen Standesvorurteilen einmal eine gehörige Zurechtweisung zu geben!

Später, als Chas und Missis Anderson abgereist waren, sickerte es durch, warum der Amerikaner bei seiner Heimkehr eine so kühle Haltung gegenüber den Bewohnern des Kirchspiels eingenommen hatte. Man hatte ja die Chrenpforte verossen! Ja, das war wahrhaftig ein Verstoß. Die Sache kam dem Kirchspiel teuer zu stehen — Chas' Anderson hinterließ das Gerücht, daß er die Armenkasse

mit einer erheblichen Summe bedacht haben würde, wenn . . .

Auch! Hätte man das doch nur gewußt! Man hatte es offenbar nicht verstanden, ihn milde zu stimmen, darum bekam niemand sein Geld zu sehen. Chas' Anderson verbrauchte gewiß alles in allem keine fünf Kronen in der Woche, die er in seiner Heimat verlebte. Man hatte ihm die Ehrenbezeugungen vorweigert. Er würde jedenfalls nie mehr wiederkommen.

Darin sollten die Leute recht behalten. Und Bo'l? Wie war sie mit ihrem Amerikaner fertig geworden seit seiner Ankunft bis zu dem Augenblicke, als sie sich zu der Reise über das wilde Meer rüstete und sich, während er seine kalten Augen auf sie richtete, zum letztenmal ummauerte nach ihrem Waterhaus am Rande des Sumpflandes? Es war ihr glimpflich ergangen. Wie sie voller Angst vorhergejehen, hatte Chas' Anderson gleich angefangen, von „Liebe“ zu reden, und vor unseliger Verlegenheit hatte es sie wie eine Sturzwes nach der anderen überlaufen; aber glücklicherweise war ihre Zunge sofort lahm gewesen, so daß sie gar nicht versucht hatte, im feinen Stil zu reden. Sie hoffte zu Gott, daß es ihr gelingen möchte, auch in Zukunft zu schweigen. Wenn sie nur schwieg, würde Chas' Anderson ihren traurigen Mangel an edlen Gefühlen vielleicht nie entdecken.

Und was Bo'l's unpassende Kräfte betraf, so hatte sie sie bisher zu verbergen gewußt; so lange Chas' Anderson sie nicht dabei erappte, würde sie sie schon für sich behalten. Das Weinen in der Kirche fiel Bo'l bei weitem nicht so schwer, wie sie geäußert hatte. Sie schluchzte bitterlich vor dem Altar.

ben beiden Geprügelten ein Arzt der Unfallstation.  
**Diebstahl.** Aus dem Vorzimmer des kaiserlichen Kabinetts der Frau Zytwicka an der Konstantinerstraße Nr. 9 wurde ein wertvoller Mantel gestohlen. — Aus der Zigarrenhandlung der Gebrüder Orbach an der Ziegelstraße Nr. 1 wurden für 100 Rbl. Zigarren gestohlen.

— Aus der Wohnung des Bäckers Rudolf Proft, Kogowskistraße Nr. 2, wurde am Mittwoch früh ein Mantel gestohlen, in dem sich verschiedene Rechnungen, sowie ein Blanko-Buch für 100 Rbl. ausgestellt von Rudolf Proft befanden.

— Eine gewisse Antonina Swientoslawka hat heute nachmittag ein kleines Mädchen nach einem abgelegenen Ort und raubte ihr dort die Ohrringe. Auf das Geschrei des Mädchens eilten Passanten herbei, die die Diebin festnahmen. Das Wittigericht verurteilte sie zu 7 Tagen Arrest. — In der vergangenen Nacht drangen in die Drogerie von A. Heymann, Zawadzkastr. Nr. 19, Diebe ein und raubten verschiedene Drogen. Es ist dies ein sehr rätselhafter Diebstahl, da die im Geschäft angebrachten elektrischen Alarmglocken nicht erklingen waren. Auch war er bereits zum dritten Mal vorgekommen, trotzdem die Verüber der ersten beiden Diebstähle sich hinter Schloss und Riegel befinden. — Auf dem Grundstück Nr. 61 an der Nowo-Cegielniarskastraße, auf dem ein Bau ausgeführt wird, befindet sich ein Holzsaun und ein Bretterbau. Gestern erschien nun dort eine große Volksmenge, die den Saun und den Schuppen auseinandernahmen und die Bretter mit sich fortführten.

— **Unfall.** Gestern nachmittag geriet auf der Babianicer Chaussee auf dem Gleis der Fembahn der 39 Jahre alte Bahnarbeiter Josef Wiazimowski zwischen zwei Wagen der Fembahn, die ihn so stark quetschten, daß ihm das linke Bein gebrochen wurde. Im Rettungswagen wurde er nach dem Hause der Warmherzigkeit geschafft.

— **Pa bianca.** Verwundete. Gestern brachte man nach hier aus Siemradz 25 Verwundete, darunter 3 gefangene Deutsche.

— **Podruska-Wala.** Feldlazarett. Einige Bürger richteten im örtlichen Hospital auf eigene Kosten ein Feldlazarett des Roten Kreuzes mit 70 Betten ein. Die Bettwäsche wurde von den Einwohnern der Stadt gespendet.

— **Unzuf.** Lebensmittelmangel. Die deutschen Truppen requirierten bei ihrem Rückzuge sämtliches Vieh, die Pferde und eine Menge Lebensmittel.

— **Sosnowice.** Panik in Schlofen. In Kattowitz wie überhaupt in ganz Oberschlesien herrscht unter der Bevölkerung eine große Panik. Die Wohlhabenden fliehen nach Berlin. Die strategischen Punkte werden von den deutschen Genietruppen eiligst besetzt. Die Bauern werden zum Schanzengraben herangezogen. Handel und Wandel ist zum Stillstand gekommen. Aus den Gruben des Dombrombassins gehen täglich mit Kohlen beladene Züge nach Deutschland ab. Die Grenze ist gesperrt.

— **Die Cholera.** In dem Vororte Kowka kamen zwei Fälle der Erkrankung an der asiatischen Cholera vor.

— **Warschau.** Der Militär-Gouverneur von Warschau und der nachsten Umgebung, Generalleutnant Turbin, erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund einer Verfügung des Kommandeurs der Armee mache ich hiermit bekannt, daß im Laufe von 3 Tagen, vom Tage der Bekanntgabe dieses angeordnet, alle auf den Schlachtfeldern aufgefundenen und bei den örtlichen Einwohnern aufbewahrten Waffen und Geschosse in der zeitweiligen Abteilung der Warschauer Artilleriemagazins in Praga abgeliefert sind. Diefenigen Personen, die dieser meiner Verfügung nicht nachkommen werden, werden unabhängig von der gerichtlichen Verantwortung wegen Aneignung und Verbergung von Kronseigentum, von mir auf administrativem Wege mit 3000 Rbl. Strafe oder zur Gefängnis- resp. Festungshaft von 3 Monaten bestraft werden.“

— **Zum Eisenbahnverkehr.** Der „Warsch. Dnevnik“ berichtet: Der Eisenbahnverkehr nach Rabom wird aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Tage aufgenommen. Die Ausbesserungsarbeiten gehen rasch vor sich.

# Die letzten Wilden von Europa.

Die Wintermonate mit ihrer Kälte und ungewissen Feuchtigkeit sind für viele Tausende,

besonders in unseren Großstädten, eine bittere Zeit. Wenn sich der Frost einmal in den dicken Steinwänden festgesetzt hat, dann sind die ungeheizten Zimmer, in denen keine Bewegung möglich ist, fast schlimmer als die frische Luft draußen. Und selbst, wer überall einen warmen Raum antrifft und gar den meist leeren Winterportvergnügen nachgehen kann, sehnt sich ebenso wie die hart unter dem Winter Leidenden nach den ersten Sonnentagen des Frühlings. Da ist es denn angebracht, einmal an die viel bedauernswerteren Bewohner der nördlichen und Polarländer zu erinnern, die der rauhen Jahreszeit in ganz anderem Grade ausgesetzt sind als wir, die zum Teil überhaupt keine Beschäftigung mehr ausüben können und Mühe und Not genug haben, sich mit der fargen Nahrung über den langen Winter hinwegzubringen. Es gibt in Skandinavien und Rußland noch ein Nomadenvolk, das die kalten Monate unter leichtem Zeltbache hiebt und keinen anderen Schutz hat als die eigene Kleidung: die Lappen. Man weiß so wenig bei uns von diesen letzten Wilden Europas, die viel mehr ihren alten Sitten treu geblieben sind als die Indianer Amerikas, weil sie in einer unwirtbaren Gegend wohnen, die kaum vom Verkehr der abendländischen Zivilisation berührt wird. Darum sind uns auch die Wilden Amerikas besser bekannt, aus den mannigfachen Reiseerzählungen und Turistikentons, als diese viel älteren Wilden unseres eigenen Erdteils.

Wenn im Herbst die Tage kurz werden und von den Jmerabirren des nördlichen Sumpfwalds das spärliche Laub fällt, ziehen die nomadischen Lappen mit ihren Zeltstangen und gererbten Häuten in die Ebenen hinunter und bereiten sich am Rand der Seen und Flüsse auf ihren Winterschlaf. Auf den Bergen verschneit langsam die Fiehte, das niedrige Moos, und das treibt auch die Rentiere immer tiefer in die Alpenländer hinaus. Es ist eine Freude, sommers eine größere Herde zu beobachten, wenn sie frei schweifend am Gang des Gebirges weidet. Die Leittiere mit ihren klingenden Glöckchen schreiten voran und lugen aus, ob keine Gefahr droht, — es sind da oben noch manche Bären und ungezählte

Wölfe und Füchse, — in kreisförmigem Rudel folgt dann die Herde, mit den Weibchen und Jungen in der Mitte, und ganz zuletzt beschließen die Wachen den Zug, gewöhnlich zwei starke Böcke mit mächtigem Schaufelgeweih. Bei nahendem Winter werden dann die von ihren Besitzern gesetzten Tiere festgehalten. Der Lappe lebt von seinem Rentier. Er trinkt seine Milch und ist sein Fleisch. Aus den Häuten gerbt er sein Leder, aus den Sehnen gewinnt er sein Garn. Er belädt es mit seinem Hauswerk, wenn er weiterwandert in ein neues Stück Wildnis, und zwingt es, seine Schlitten über den glitzernden Schnee und die ausgetrorenen Wasser zu ziehen. Ja, selbst für seine einfache Kunst gibt es ihm das Material als den Vorwurf. Aus dem Rentierhorn schnitzt der Gebirgslappe seine Geräte, seine

Messerschäfte und verziert sie in der drei Monate währenden Winternacht beim Schein des schwelenden Reisigfeuers mit allerlei Bildwerk, meistens Rentier- oder Dreiecksfiguren. Ueberhaupt diese lange Winternacht ist das Leiden der Lappen. Auf seinem harten Bett aus Birkenreisern sitzt er und wartet stumpfsinnig auf ihr Ende. Man muß einmal gesehen haben, wie nur im Sommer das Innere einer solchen Zeltbütte ausschaut, um das Geran von der Winternacht auszuweisen zu können. Da brennt auf dem Boden das Feuer und schlägt den stichtichten Rauch, der erst ganz allmählich durch den kleinen Abzug seiner Ausgang sucht, den oft bis zu zwanzig Personen umherhochenden, eng aneinandergedrückten Gestalten in Augen und Mund. Ueber ihren Köpfen schaukeln die wie Jmerglähne oder wie Niesenschuhe aussehenden Kinderwiegen und behindern das Stehen. Die Wildfelle verbreiten einen für den gesteuerten Europäer unerträglichen Geruch. Und dazu die stachelige Unterlage, das beständige Verbleiben in denselben Kleidern, das Fehlen jeder Abwechslung, immer die nämliche gleichfarbige Zeltwand vor Augen, wer da nicht die unbewußte Genügsamkeit des Wilden besäße, würde bald zugrunde gehen in solcher armlischen und elenden Umgebung. Man mache z. B. den Versuch, auf Reisern, die selbst mit Laub reichlich durchschüttelt sind, zu schlafen und man wird sofort ein Unbehagen in sich aufsteigen fühlen, als ob man festkrank sei. Und das ist doch die mindeste Pein der daran gewöhnten Lappen in der langen Winternacht, in denen sie eingeschneit sind. Sie sitzen in einer ungeheizten Luft, auf dem engsten Raum, mit dem sich ein Mensch noch begnügen kann. Wie ihnen da zu Mut ist, wenn der späte Frühling auch endlich in ihr Land kommt, wenn sie die kaum noch bewegbaren Arme und Beine wieder ausstrecken und dehnen können, das ist wie ein brausendes Erlebnis in diesen Vermirungen der Erde, wie ein inneres Lied, das wie Kulturmenschen gar nicht nachzempfinden und es begreifen vermögen. Dann liegt die Natur so schön und verlockend vor ihnen, daß sie dem nach der Bergwelt Heimweg habenden Rentier

jauchzend die Freiheit geben und selbst ihrer ewigjünglichen Sehnsucht folgen, die nach den im Mitternachtssonnenchein magisch strahlenden Gipfeln der nördlichen Alpen und ihren hunderttausend wunderbaren Bergseen geht.

Soll man nun die letzten Lappen um ihres graulamen Winters willen ansiedeln und ihnen zugleich die Hochfreude ihrer Sommerwanderung nehmen? Singsst las man davon, daß der normwegische Staat, in dem weitaus die meisten Lappen leben, — man schätzt ihre Zahl auf etwa 25,000, davon 4000 in Schweden und 2000 in Rußland, — sie in Reservationen zurückziehen will, um sie nicht ihrem langsamen Aussterben zu überlassen. Und selbst wenn diese zwanghafte und vom komplizierten Wilden doppelt hart empfundene Ansiedlung unterbleibt, wird wohl doch bald das lappische Volk seinem Urzustand entfremdet werden. Heute schon haben sich viele Familien festhaft gemacht und betreiben Fischerei an den Flüssen oder Postendienste in den Buchten und Inselgruppen. Andere kommen in der Saison an die Turismpflege und bieten ihre oft schon nicht mehr original hergestellten Gerätschaften als Andenken an, wie denn über kurz oder lang der Fremdenstrom in diesen Gegenden über dem Polarkreis die kleinen buntgekleideten mongolischen Kutschen verdrängen muß. Der Nordexpress, der in Stockholm in 36 Stunden an das Eismeer fährt, hat die lappischen Gletscherberge und fallenden Wasser enthüllt und die ganze verschwegene Pracht dieser nördlichen europäischen Marken erschlossen. Und von der

Seeseite her mehren sich, der voranschreitenden Anregung unseres Kaisers folgend, die Vergnügungsdampfer, die an die Küste Norwegens und bis in die Lofoten und Ofoten ihren Kurs lenken. Da wird denn ein von den in manchen Fällen zweifelhaften Gütern der Zivilisation heimgefügtes Urvolk schnell in seinen alten Sitten verderbt, und wenn ihm auch nach Staatsgesetz kein Alkohol, sondern unentgeltlich und in großen Mengen Kaffee zugeführt wird, so hat doch das Aufgeben des einem Volksstamm in jahrtausendelanger Gewöhnung Vererbten eine meist entsetzliche und begenrierende Wirkung, so daß das Aussterben wohl auch nach der staatlichen Ansiedlung eintreten würde. Dann ist es aber besser, man läßt die letzten Wilden Europas, so lange es angeht, ihrer Freiheit und ihrem Wandertrieb.

Der Tag, wo es keine Wilden mehr gibt, kommt ohnehin früh genug. In der schwedischen Eisenstadt Gellivare am Walnberg, der für unsere rheinischen Höchsten abgetragen und dem Erdboden gleichgemacht wird, lebt heute schon ein merkwürdiger Mann, der seinem Volke weit voraus ist: der Lappe Luri, der lappische Nationaldichter und -sänger, der als solcher allerdings seinen Landsleuten noch fremd und uns nur in dieser Eigenschaft bekannt ist. Er hat die Geschichte und Lebensgewohnheiten seines Volkes in breiter Ausführung geschildert und mit eigenen Zeichnungen ausgestattet. Wie bald und man wird diese Schilderung als nicht mehr wirklich bezeichnen, weil dann die echten Lappen nicht mehr sind und nur noch einige wenige zivilisierte Ueberbleibsel existieren.

## Vermischtes.

Die größte Volkshochschule der Welt. Ein eigenartiges Unterrichtsinstitut von gewaltigem Umfang, in dem alles brieflich gelehrt wird, schildert Ed. Brückner. Es ist die „Internationale Korrespondenzschule“ von Scranton im Zentrum des riesigen Kohlengebietes von Pennsylvania. Das mächtige Gebäude mit seinen 140 Fenstern an der Längsseite und 80 an der Breitseite, in dem gegen 1700 Angestellte tätig sind, ist ganz dem Unterricht gewidmet, ohne daß auch nur ein einziger Schüler darin zu sehen ist. Aus kleinen Anfängen hat diese Schöpfung echt amerikanischen praktischen Geistes ihr heutiger Präsident J. Foster der zu ihrer außerordentlichen Bedeutung emporgehoben. Foster, der in dem Kohlengebiet eine Zeitung herausgab, suchte durch eine ständige Rubrik in seinem Blatt die Bergleute über die Ursachen der Grubentatastrophen aufzuklären. Er führte einen Fragekasten ein, der bald sehr stark benutzt wurde, und im Anschluß daran faste er den Gedanken, Kurse über Bergbau auf brieflichem Wege abzuhalten. Er arbeitete eigene Lehrbücher und Fragebogen aus, und am 16. Oktober 1891 schrieb sich der erste Schüler für einen brieflichen Kursus im Bergwesen ein. Im April 1892 war die Zahl der Schüler auf 1000 gestiegen, und im Laufe weniger Jahre entwickelte sich die Internationale Korrespondenzschule in Scranton zu einem Rieseninstitut, deren Schülerzahl bis zum Jahre 1912 1 1/2 Millionen betrug. Zunächst wurden nur Bergleute auf schriftlichem Wege in Arithmetik, Vermessungskunde, Maschinenkunde usw. unterrichtet; im Laufe der Zeit aber kamen andere Wissenszweige hinzu, und heute wird in Scranton brieflicher Unterricht erteilt in allen Zweigen der Ingenieurwissenschaften, im Telegraphen-, Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahnwesen, in verschiedenen Sprachen, in kaufmännischer Korrespondenz in allen Sprachen, in Maschinenschreiben, Stenographie und Buchhaltung. Es werden Hand-

lungshelfen, Landwirte, Viehzüchter usw. ausgebildet. Für jeden Kurs wird nichts weiter vorausgesetzt, als daß der Schüler lesen und schreiben kann; er muß dann die ihm zugewandten Aufgaben und die mit großem Geschick ausgearbeiteten Lehrbücher der Anstalt von Grund auf und systematisch durcharbeiten. Die Lehrbücher und Aufgaben werden von namhaften Gelehrten und Fachlehrern nach einer sehr praktischen und anschaulichen Methode geschaffen und verbessert, von einem Heer von Zeichnern illustriert und in der Anstalt von der Druckerei, die zu den größten der Vereinigten Staaten gehört, gedruckt. Der Schüler erhält zunächst den ersten Abschnitt oder den ersten Lehrbrief des Faches, das er gewählt hat, zugestellt. Erweist sich seine Verantwortung als nicht ausreichend, so erhält er eine zweite Aufgabe desselben Grades; erledigt er die erste zur Zufriedenheit, so wird ihm eine schwerere Aufgabe zugewandt, und so geht die Arbeit schrittweise vorwärts. Anschauungen erhält er neben Zeichnungen durch Papiermodelle, z. B. für die Konstruktion von Maschinen. Hat er den ganzen Kurs mit gutem Erfolg durchgemacht, so muß er eine schriftliche Schlussprüfung ablegen und erhält dann ein Zeugnis der Anstalt, das für ihn im amerikanischen Erwerbsleben von großem Wert ist. 181 amerikanische Eisenbahngesellschaften haben mit dieser Korrespondenzschule Verträge zur Fortbildung besonders befähigter Angestellter geschlossen, und auch sonst genießt das Institut hohes Ansehen. Acht Millionen Mark sind seit der Gründung für die Herstellung von Lehrmitteln verwendet worden und 63 Millionen Seiten werden zu diesem Zweck jährlich gedruckt. Für die Finanzierung der Postfachen werden täglich 6000 Mark ausgegeben. Die gesuchtesten Kurse sind die für Elektrotechnik; an ihnen haben 230,000 von den 1 1/2 Millionen Schülern teilgenommen; 200,000 erlernten das Handlungswesen, 148,000 das technische Zeichnen, 130,000 widmeten sich dem Maschineningenieurwesen und 126,000 dem Studium der Dampfmaschinen. Dieses großartige Volkshochschulwesen, sicherlich das gewaltigste der Welt, hat auch mehrere Filialen eingerichtet, so eine in London und mehrere in den britischen Kolonien, in denen bis 1911 70,000 Schüler unterrichtet wurden.

Das Kriegsgericht der Krähen. Eine eigenartige Beobachtung machte kürzlich der bekannte englische Naturforscher Richardson Witt. Er wanderte durch den Wald, als er plötzlich durch lärrende Krähenschreie aufgeschreckt wurde. Er blickte empor und sah in den Ästen einer mächtigen alten Eiche eine ganze Schar Krähen, die einen wilden Lärm vollführte. Einer der Vögel schien gleichsam den Vorstoß zu führen; die anderen gruppierten sich im Halbkreis um diese „Präsidentin“ und schienen eine in der Mitte stehende unglückliche Genossin mit Scheltworten zu überhäufen. Die eine Kräh, die der Gegenstand des Zornes ihrer Gefährtinnen war, bemühte sich, zu antworten. Aber die Mehrheit schien doch recht zu behalten, denn plötzlich ging es wie ein Zittern durch den Körper des Vogels, und er senkte den Kopf, als ersehe er Gnade. Allein die demütige Haltung schien den Zorn der anderen nicht zu besänftigen; die „Präsidentin“ stieß einen schrillen Schrei aus, und sofort stürzten sich nun alle auf die „Angeklagte“ und mißhan delten sie, daß die Feder nur so stoben. Dann ließen sie, wie bestrebt über ein vollzogenes Urteil, von ihrem Opfer ab. Die Krähen hatten ihr Kriegsgericht abgehalten. Welchen Vergehens sich freilich die Verurteilte schuldig gemacht hat, bleibt das Geheimnis der Krähenwelt.

## Kirchliche Nachrichten.

- Evang.-luth. St. Trinitatis-Kirche.
  - Sonnabend, 6 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Gundlach.
  - Sonntag, vormittags 9 Uhr: Beichte. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst; nebst heiliger Abendmahlfeier. Pastor Krenz.
  - Vormittags 11 1/2 Uhr: Gottesdienst in polnischer Sprache nebst Beichte und heiliger Abendmahlfeier. Pastor Gundlach.
  - Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
  - Nachmittags 6 Uhr: Abendgottesdienst. Pastor Gadrjan.
  - Mittwoch, 6 Uhr abends Bibelstunde. Pastor Gundlach.
- In der Armenhaus-Kapelle, Dzielnastr. Nr. 52.
  - Sonntag, 10 Uhr vormittags: Gottesdienst. Pastor Bauerholdt.
- Jungfrauenheim, Konstantinerstr. Nr. 40.
  - Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jungfrauen.
- Jünglingsverein, Banskajastraße Nr. 32.
  - Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.
- Kantorat, Banskajastraße Nr. 32.
  - Dienstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gadrjan.
- Kantorat (Zubardz), Alexanderstraße Nr. 85.
  - Donnerstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.
- Kantorat (Balutz), Zawadzkastraße 35.
  - Donnerstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gerhardt.
- Die Amtswoche hat Herr Pastor Gundlach.

feuilleton.

Die Favoritin.

Roman von Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

22)

Das interessante Gesicht zeigt kaum merkliche Spuren ihres Alters und ihres Wandels. Selbst eine äußerste diskret angewendete Kosmetik kann nicht mehr darüber hinwegtäuschen, jetzt, wo das Lampenlicht und die ausfüllende Schminke fehlt.

Die Finnowskaja runzelt die düsteren Brauen und preßt die Lippen zusammen. Sie ist nicht blind, sie sieht die kleinen Fältchen, — die vertieften Augenränder, —

Ein Besucher entringt sich ihr. Hastig gleitet sie von dem allzu aufrichtigen Spiegel fort und tritt zum Schreibtisch. Die Jalousien des Ersters sind geschlossen. Wo sonst durch die Scheiben hindurch der Blick in den Park, in wogende Wipfel wandern kann, hat man jetzt grüne Blattpflanzen und Stockrosen in geschicktem Aufbau arrangiert.

Wieder senkte Finnowskaja leise. Ihre Augen senden die Blicke durch den lauschigen Raum. Ihr ist es, als höre heute etwas! Als sei etwas Fremdes über die Schwelle gedrungen.

Im nächsten Augenblick zuckt sie erschreckt zusammen.

Da! Auf dem Schreibtisch liegt ein versteckter Brief.

Mitten auf der Mappe, recht auffällig im Licht der fast leuchtenden Ständerlampe.

Sie eilt hastig hinzu. Er ist an sie gerichtet. Die Handschrift ist ihr fremd. Und

doch weiß sie, von wem er stammt — stammen muß! Sie lacht plötzlich leise. Ihr ist es, als sähe sie den Schreiber körperlich vor sich. Diese Schrift mit ihren charaktervollen Zügen verrät soviet Energie, wie das Gesicht des blonden Unbekannten. Rasch schließt sie den Umschlag auf und ergreift sie das Schreiben, das ihr entgegenfällt.

„Tatjana Gabilowna, entlassen Sie keinen Ihrer Dienstkoten. Sie würden Ihrem Personal Unrecht tun, denn Sie sind treu bewacht. Es hat unendliche Mühe gekostet, das zu erreichen, was ich erreicht habe. Wo ein Wille ist und die Macht des Geldes diesen festen Willen zu Hilfe kommt, da gibt es keine verschlossenen Tore. Ich bin kein Gymnasiast oder Student, der Ihnen ein sentimentales Lied vorzuspielen wünscht, ich wünsche auch nicht, mich in Gefahr zu begeben und tollt ihn etwas zu erzwingen! Ich kenne Ihre Lage. Ja, ehre sie und werde nichts unternehmen, was Ihnen Schaden könnte.“

Tatjana Gabilowna, mich verzeiht, seit ich Sie tanzen sah, eine fieberhafte Leidenschaft. Ich muß Sie kennen lernen. Ich hoffe, daß mir Ihre persönliche Bekanntschaft soviet Enttäuschungen bringen wird, daß ich wieder ein vernünftiger Mensch werden kann. Sie können im Leben nicht das sein, was Sie auf der Bühne sind! Wehe mir, wenn Sie als Frau gleichwertig wären! Was ich bezweifle!

In der Stadtwohnung konnte ich nicht zu Ihnen gelangen. Hier in dieser Einsamkeit wäre es möglich! — Ich bitte um eine Viertelstunde Audienz! — Wollen Sie mir diese gewähren, so sagen Sie Ihrem Diener, daß Sie den Vertreter Ihres Pariser Schneiders zu empfangen wünschen, damit er Ihnen die neuen Muster vorlegen könne!

Ich warte, Ihres Befehles gewärtig!

Berndt P. R a n d e n.

Die Finnowskaja las den Brief mehrmals durch. Dann begab sie sich zum Kamin und warf sich in den Stuhl. Drujot lag bereits

auf dem Fell daneben und rieb seinen Kopf bekräftigt an ihrem Knie! Er kannte und liebte diese verträumten Stunden au coin du feu. Heute jedoch sah die Herrin nicht so regungslos versunken wie sonst. Nervös rückte sie hin und her. Dann überflog sie noch einmal das Schreiben und warf es in die Flamme.

Ein merkwürdig brutaler Brief! Solch einen hatte sie noch nie empfangen! Wie oft das Wort „ich“ darin vorkam! Welch rücksichtsloser Mann er sein mußte, der derart schrieb, wo er zu werben hatte! — Ob sie ihn empfing? — Hatte er wirklich Eingang in dieses so fest verschlossene Heim gefunden? — Sie stellte sich seine elegante, nicht zu übersehende Gestalt vor. — Das Abenteuer reizt sie! — Ihr Leben war abwechslungsreicher, amüsanter und reizvoller gewesen, — früher!

Plötzlich tauchte ihr altes Bohèmeleben gar lockend vor ihr auf. Sie freute sich auf die Abwechslung, die sich ihr bot.

Rasch klingelte sie.

„Achmet erschien: „Mütterchen, Du befehlst?“ fragte der Schwarze der schon in Russland geboren, in perfektem Russisch.

„Der französische Schneider ist da. Ich wünsche ihn zu sprechen.“

In seinen Zügen malte sich eheliche Ueber raschung. „Ein Schneider, Herrin, Mütterchen! — Heute! — Hier?“

„Ah, er ist also nicht bestochen!“ erwoh die Finnowskaja bekräftigt. „Auf ihn ist Verlaß! — Ja,“ sagte sie laut, „ich habe ihn bestellt.“

„Also hole den Schneider, und wenn er hier bei mir ist, so bleibst Du im Nebenzimmer. Ich will Dich in der Nähe wissen, verstanden?“

„Ich verstehe, Mütterchen!“

Er verschwand.

Sie blieb zurück und studierte sich selbst. Mit Befremden fühlte sie ein Erkalten ihrer Hände, ein unruhiges Flattern ihres Herzens. Plötzlich richtete sich Drujot auf. Es wirt-

terte in der Luft, laurte drohend und schlug mit seinem Schweif heftig den Boden.

Sie packte sein Halsband und hielt ihn daran fest. Aber sie blieb ruhig sitzen.

„Still, mein Hund! Ruhe, mein Drujot! Dieser bestie jetzt zornig und riß an seinem Zügel.“

Sie versuchte, ihn zu beschwichtigen und horchte hinaus. Die Schritte kamen immer näher. Die graue Sammetportiere wurde beiseite geschoben.

Im Türrahmen erschien in tabellosem Gesellschaftsanzug der ihr schon bekannte Fremde.

Hinter ihm tauchte Achmet's schwarzes Antlitz auf.

Tatjana blieb sitzen. Drujot witterte noch einige Male gereizt, wollte dem Eintretenden entgegen und legte sich erst nach hartem Zureden sie mit der Peitsche drohte, nieder.

Ihre braunen Augen schauten Randalen gespannt an. Sie überließ ihm die Einleitung des Gesprächs. Mit einem Blick auf die Tür, hinter der Achmet noch verweilte, sagte sie den im feinsten Französisch:

„Madame, ich bin beauftragt Ihnen einige der neuesten Modelle vorzulegen. Wünschen Sie die Unterhandlungen in russischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache zu führen?“

Sie lächelte fein, denn sie verstand ihn. „Mein Herr, meine heutige Zeit ist leider kurz bemessen, da ist es gut, schnell zum Ziele zu kommen. Sprechen wir deutsch!“ Und auf deutsch fuhr sie fort: „Ich habe lange Zeit nicht deutsch gesprochen und werde viel Fehltritte machen! Aber es wird gehen! Wollen Sie Platz nehmen, bitte?“

Er zog einen Stuhl heran und setzte sich nieder. Seine Blicke verzehrten die schön geputzte Frau, die so lässig grazios in dem niedrigen tiefen Stuhl lehnte.

(Fortsetzung folgt)

Advertisement for Robert Schultz vorm. W. Thiede, Kunstgewerbliche Werkstätten. Includes medals and exhibition information.

Advertisement for Walenty Kopczyński, Erste Lodzer mechanische Bäckerei. Lists various bakery products and locations.

Advertisement for Nici Singer, Szpalka 5 Kop, and Kompanji Singer. Features the Singer logo.

Advertisement for Nasze Magazyny w Łodzi, listing various shops and addresses.

Advertisement for H. Pruss, Zahnklinik von Zahnarzt. Specializes in dental treatments.

Advertisement for Dr. W. Dutkiewicz, venerische, Haut- und Gynäk. Krankheiten.

Advertisement for Dr. E. Sonenberg, ist zurückgekehrt. 9456. Specializes in skin and venereal diseases.

Advertisement for Dr. L. Gundlach, zurückgekehrt. 9458. Specializes in children and internal medicine.

Advertisement for Blanfowechsel, auf Habel 100, auf den Namen Radolf Frost.

Advertisement for Arago, St. Górski, and Süheraugen. Various optical and medical products.

Advertisement for Zu vermieten, per sofort 1 Zimmer u. Küche. Rental information.

Advertisement for Möbel-Magazin u. Fabriklager, Władysław Romiszowski. Furniture and factory warehouse.

Advertisement for P englischer Nähmaschine, SAMSON PERLA. Sewing machines.

Advertisement for Waagen-Fabrik, Ernest Jakubka. Scales and factory.

Advertisement for Lehrerin, Mrs. Forbes, englische. English teacher.

Advertisement for Zucker, pub.-u. sadweise verkauft. Sugar.

Advertisement for Das hiesige Baugegeschäft, Richard Scholtz & A. Meissner. Construction business.

Advertisement for Eduard LANGNEI, Widzewskistraße Nr. 13. Real estate or construction.

Advertisement for Dr. WOLYNSKI, Ohen, Nafen- und Halskrankheiten. Doctor specializing in throat and nose diseases.